



Kofinanziert durch das
Programm Erasmus+
der Europäischen Union

Interview mit Maresa D'Arcangelo vom LID (Laboratorio Immagine Donna),
Mitbegründerin und Hauptorganisatorin des Frauenfilmfestivals „Festival
Internazionale Cinema e Donne“ in Florenz.

Wann und wie ist das Frauenfilmfestival entstanden?

Das „Festival Internazionale Cinema e Donne“ entstand in Florenz im Jahr 1979. Anfangs wurde es von einer Gruppe ehemaliger Studentinnen organisiert, die sich bereits zu einem Radiokollektiv zusammengeschlossen hatten. Unser Sender hieß „Radio Contro“ (Gegenradio) und es wurden dort Programme von und für Frauen gesendet. Es war die Zeit der feministischen Revolte und es wurden auch viele Frauenfilme produziert, die uns brennend interessierten, die aber nicht in Italien ankamen. Also haben wir uns überlegt, wie wir diese Filme ins Land holen könnten, um sie zu sehen. Wir haben uns dann auf die Uni gestützt, besonders auf Professor Pier Baldelli. An seinem Lehrstuhl haben wir dann einen Kurs für Doktorant_innen angeboten, die sich für Frauenfilme interessierten. Das hatte den Vorteil, dass wir mit offiziellen Ausweisen und dem Geld von der Uni Filme ausleihen konnten, um die Seminare anzubieten, in denen wir diese Filme analysierten. Wir haben damals so ziemlich alles genommen, was von den Filmemacherinnen kam, angefangen von Chantal Ackermann bis Maya Deren und auch alles, was die Archive so hergaben. Im Laufe eines Jahres konnten wir uns so bereits einen guten Überblick verschaffen. An diesem Punkt angelangt, wollten wir unser Filmwissen ausweiten. Wir fragten beim „Istituto degli Innocenti“ nach Räumen. Früher einmal kümmerte man sich dort um Waisenkinder in einem wunderschönen alten Gebäude im Herzen von Florenz. Es gibt dort einen riesigen Korridor, der uns sehr zupass kam. Dort stellten wir nämlich einen 16mm Projektor auf und luden im Laufe einer Woche alle Interessierten ein, die von uns analysierten Frauenfilme zu zeigen. Vormittags und nachmittags nutzten wir zudem ein winziges Programmokino namens „Spazio Uno“ für unsere Vorführungen. Und abends zeigten wir die Filme auf dem Korridor. Das funktionierte wie auf einer politischen Versammlung. Dabei zeigten wir auch andere Filme, die noch keiner von uns gesehen hatte und die dann anschließend

gemeinsam diskutiert wurden. Viele davon haben wir an den merkwürdigsten Orten gefunden, beispielsweise die Werke der Filmemacherin Leni Riefenstahl, die mit Hitler zusammengearbeitet hatte und von der hier niemand etwas wusste, außer vielleicht die Leute, die sie in der damaligen Zeit gesehen hatten. Ich erinnere mich an zwei Filme, zum einen „Triumph des Willens“ und den Film über die olympischen Spiele 1936.

Die waren in Deutschland verboten.

In Italien nicht. Das bedeutet aber nicht, dass sie gezeigt wurden. Den Olympiafilm haben wir im Archiv des CONI, des Zentrums des Italienischen Sportverbands, gefunden. Einer von den vielen Filmkritikern hatte uns den Tipp gegeben. Die interessierten sich sehr für unsere Vorführungen. Unser Kollektiv bestand ursprünglich aus sieben Personen. Wir nannten uns Sherazad. Da wir mit unseren ersten Festivals Erfolg hatten, wurde uns klar, dass wir auf diese Art und Weise selbst in den Genuss jener Filme kommen würden, die man normalerweise nirgends zu Gesicht bekam. Die Idee ist bis heute geblieben.

Wie ging es dann weiter?

Nach etwa drei Jahren gab es die ersten erbitterten Diskussionen zum Thema Separatismus. Man muss dabei bedenken, dass die Achtziger Jahre eine besondere Zeit in Italien waren. Neben den politischen Spannungen und dem bewaffneten Kampf tobte die Emanzipationsbewegung der Frauen. Wir alle waren grundsätzlich Feministinnen, was unsere politische Arbeit betraf. Aber am Ende ist unser Frauenfilmkollektiv daran zerbrochen, dass wir uns nicht einigen konnten, ob unsere Vorführungen nur für Frauen oder auch für Männer zugänglich sein sollten. Ich glaube aber, dass wir nicht die einzigen Feministinnen waren, die diese Dinge diskutiert haben.

Nein, diese Diskussionen wurden sehr wohl auch in Deutschland geführt, vor allem in Berlin!

Ich gehörte zur Gruppe derjenigen, die natürlich ausschließlich Filme von Frauen zeigen, den Saal aber für alle offen halten wollte. Für mich war klar, dass wer auch immer einen Film macht, damit die größtmögliche Menge von Zuschauern erreichen möchte. Im Übrigen war ich schon immer der Meinung, dass wir mit den Männern reden müssen, wenn wir die Verhältnisse zwischen Mann und Frau ändern wollen. Am Ende hat unsere Hälfte der Gruppe weiter gemacht mit den Festivals.

Wie seid ihr in die großen Kinosäle gekommen?

In dem Moment, wo klar war, dass wir ein großes Festival präsentieren wollten, haben wir uns an die staatlichen Institutionen gewandt, um auch eine entsprechende Finanzierung zu bekommen. Die Zeiten für das Kino in Italien waren gut, in dem Sinne, dass es ein enormes öffentliches Interesse am Medium Film gab. Es wurden beispielsweise Sommerkinos unter freiem Himmel in den Städten organisiert. Das Kino wurde dabei vor allem als ein Ort der Begegnung gesehen, als eine friedliche Aktivität, die nach den „bleiernen Jahren“ dringend nötig schien. Die Kunst sollte daher in erster Linie dazu dienen, eine angenehme und (gewalt-)freie Atmosphäre zu schaffen. Dazu kam, dass die Frauenbewegung in Italien gerade ihren Höhepunkt erlebte. Insbesondere in der Toskana wurde diese Art von Entwicklung gefördert. Sogar von den Männern in der Verwaltung, denn Frauen gab es dort damals kaum. Es wäre sicher spannend, dem allem in einem internationalen Kontext nachzuspüren.

Wie habt ihr damals den internationalen Kontext erlebt?

Wir haben uns untereinander aufgeteilt und sind in die jeweiligen Länder gefahren, um vor Ort die Filme zu sichten und mitzunehmen. Das hatte auch ökonomische Gründe, denn die alten 35-mm Filme waren nicht nur riesengroß, sondern auch zentnerschwer. Da man in diesen Zeiten in Europa noch Grenzen hatte und Zoll bezahlen musste, war es billiger, jemanden zu schicken, um die Filme abzuholen. Also fuhren wir jeweils zu zweit nach England, Deutschland und nach Frankreich. Mit der Zeit konnten wir unsere Kontakte ausweiten und kamen auch in für uns exotische Länder wie beispielsweise Georgien, das damals noch in der Sowjetunion lag. Da gab es auch eine Gruppe von sehr aktiven Filmfrauen. Vielleicht sollte ich an dieser Stelle auch etwas auf die Zusammenarbeit mit den Frauen in Deutschland eingehen, da ich zu der Gruppe gehörte, die regelmäßig dorthin fuhr. Eine mittlerweile sehr bekannte italienische Filmemacherin, Cynthia Torrini, studierte damals in München an der Filmhochschule. Da sie den Sommer aber anderweitig unterwegs war, schickte sie uns zu befreundeten Frauen. Die haben uns wiederum an Margareta von Trotta vermittelt, die uns half, uns zu vernetzen. Sie war es nämlich, die uns an Clara Burckner vom Basis Filmverleih in Berlin vermittelte. Clara hat uns von Anfang an mit offenen Armen empfangen. Sie hat uns zu sich eingeladen, uns Filme gezeigt und die Regisseurinnen zum Gespräch eingeladen. Daher haben wir seit Anbeginn einen sehr lebhaften Austausch mit den deutschen Filmfrauen. Durch Clara kamen wir auch auf die Berlinale, um uns neue Filme anzusehen. Nach und nach konnten wir auch in den anderen Ländern unsere Kontakte ausbauen.

Spielen bei der Auswahl der Filme bestimmte Frauenthemen eine Rolle?

Nicht wirklich. Unsere Wahl bezieht sich lediglich auf die allgemeine Frage, was Frauen machen und welche Filme ihre Sicht auf die Welt zeigen. Wir glauben zwar nicht, dass Frauen eine komplett andere Filmsprache haben, aber solange es so wenige von ihnen gibt, die Filme machen, können wir dazu gar keine Theorien aufstellen. Wir müssen erst einmal an den Punkt kommen, den es ja in der Literatur bereits gibt, da mittlerweile viele Frauen auch Bücher schreiben. Das entscheidende für uns war und ist der weibliche Blick auf die Dinge. Da sich Frauen jedoch oftmals in ähnlichen Lebenssituationen wiederfinden, sprechen sie logischerweise auch genau darüber. Doch wir haben noch nie ein Festival zu einem bestimmten Thema abgehalten. Umgekehrt haben wir jedoch auf der Suche nach aktuell relevanten Filmen festgestellt, dass sich daraus oftmals ein Thema ergab. Und so eröffnen wir in der Panoramasektion des Festivals den Fokus auf einen bestimmten Bereich, wie zum Beispiel den franko-amerikanischen Raum, der dann innerhalb der Retrospektive ergänzt werden kann. Während wir für letztere anfänglich noch wenige Regisseurinnen fanden, entwickelte sich gerade auch die Retrospektive zu einer immer größeren Sektion. Das liegt vielleicht daran, dass wir uns vor allem auf die Zeit vor der Kulturindustrie konzentrieren, in der das Medium Film noch eine reine Kunstform darstellte. Wir reden hier von den absoluten Anfängen des Films am Ende des 19. Jahrhunderts. Und damals waren es in der Tat sehr viele Frauen, die sowohl fotografierten als auch Filme herstellten. In Italien gab es beispielsweise eine Filmemacherin namens Elvira Notari, die mit ihrer Familie in Neapel wohnte und die Farbfilme produzierte. Diese Filme wurden zunächst in schwarz-weiß gedreht und anschließend im Labor nachkoloriert. Die Arbeit wurde aufgrund ihrer besonderen handwerklichen Feinheiten von Frauen ausgeführt.

Anfang des 20ten Jahrhunderts war auch eine wichtige Aufbruchzeit für Künstlerinnen!

In der Tat! In Bezug auf das Kino trafen zudem zwei Dinge aufeinander, zum einen der Wunsch der Menschen nach Vergnügen und Unterhaltung, wobei das Kino ja direkt aus dem Schattentheater und dem Puppenspiel hervorging. Zum anderen gab es Künstlerinnen, beispielsweise die Futuristinnen, die das Medium Film gerade aufgrund seiner Modernität nutzten.

Aber um nochmal auf die Struktur unseres Festivals zurückzukommen, wir haben immer schon mit den Schulen zusammengearbeitet. Das hat natürlich über die Jahre hinweg verschiedene Formen angenommen. Am Anfang haben wir lediglich einzelne Filme projiziert. Allerdings gab es da das Problem der Altersbeschränkungen, die explizit angezeigt werden muss. Dieser bürokratische Akt kann auf Festivals oft umgangen werden. Für die Schulvorführungen müssen wir aus diesem Grund jedoch Filme nehmen, die bereits kommerziell im Umlauf sind. Neben den Projektionen bereiteten

wir gemeinsam mit den Lehrkräften in Form von Kursen die Geschichte des Kinos auf, natürlich mit direktem Bezug auf die Darstellung des Weiblichen im Film. Dazu mussten wir zunächst die Filmsprache an sich erklären und analysieren. Das ist quasi die Voraussetzung, um bei einem Film genauer hinsehen zu können. Das geht weit über einen rein ideologischen Diskurs hinaus, da den Zuschauern als erstes ein bewusster Blick auf die Bilder vermittelt wird. Für eine Weile sind wir in die Schulen gegangen. Als die Aufgabenbereiche komplexer wurden, haben wir begonnen, einzelne Lehrer_innen zu Multiplikatoren auszubilden. Anfangs machten wir jeweils eine Frühjahrs- und eine Herbstpräsentation von Filmen, mittlerweile haben die Schulen selbst diese Aufgabe übernommen und wir beschränken uns auf die Schulvorführungen und die Begegnungen während des Festivals. Wir sind aber weiterhin offen für neue Konzepte.

Also spielt der edukative Teil des Festivals eine wichtige Rolle?

Ganz sicher! Mittlerweile hat sich der Diskurs zur cineastischen Sprache in den Schulen etabliert. Das heißt, dass wir uns heute auf den Aspekt der Präsenz von Frauen im Film konzentrieren können, während wir anfänglich noch die gesamte Sichtweise auf das Medium Film erklärt haben.

Gibt es denn auch Gender Studies an den Schulen?

In Italien? (lacht) Weit gefehlt, im Gegenteil existiert eine enorme Polemik dagegen. Insbesondere die Kirche hat sich vehement dagegen ausgesprochen. Und wir haben ja leider den Papst direkt vor der Nase. Gender Studies gibt es nicht einmal an den Universitäten. Das bedeutet jedoch nicht, dass sie nicht gemacht werden, aber eben unter einem anderen Namen. Allein das Wort „Gender“ scheint noch größere Ängste auszulösen als der Begriff Feminismus. Um die Jugendlichen für die Thematik zu sensibilisieren, haben wir extra einen Preis für „Exzellente Didaktik im Audio-Visuellen Bereich“ ausgeschrieben, mit dem wir jedes Jahr die beste schulische Leistung im Umgang mit dem Medium Film prämiieren. Die Kontakte zu den Schulen sind ausgezeichnet, auch weil wir viele Lehrerinnen in den eigenen Reihen haben.

Wer besucht das Festival?

Das hängt zum einen von den Themen ab, die sich die Zuschauer selbst aussuchen. Dann gibt es noch einen größeren Kreis von Sympathisant_innen. Finanziell bekommen wir gerade genug Geld von der Region Toskana, um die Logistik zu stemmen. Das macht etwa zwei Drittel des Budgets aus. Darüber hinaus haben wir glücklicherweise noch eine ganze Reihe von Unterstützer_innen, die

sowohl aus Geschäftsleuten als auch aus Privatpersonen bestehen. Das sind zum Großteil Frauen, die uns entweder ehrenamtlich bei der Durchführung des Festivals unterstützen oder auch mit ihren Produkten beschenken. Mit der Zeit ist da so eine Art traditioneller „Cineclub“ um den inneren Kern der Organisation gewachsen. Das gab es ja früher in jedem italienischen Dorf.

Wie ist die Resonanz in der Öffentlichkeit?

Leider ist unsere Ausstrahlung eher begrenzt und, wie ich finde, unzureichend. Aber wir haben ja nicht einmal eine eigene Pressestelle. Dafür fehlt uns schlicht und ergreifend das Geld. Es sind jedoch Kontakte zu Filmkritiker_innen und Journalist_innen vorhanden, die regelmäßig über das Festival berichten. Da existiert auch ein gewisses Netzwerk. Bis zur Krise 2008 konnten wir zudem Filme an anderen Orten zeigen, da noch Geld von staatlicher Seite für den Verleih und die Vorführungen vorhanden war. Seitdem die Kassen leer sind, fehlt es an allen Ecken und Enden. Beim Film braucht es halt gewisse Voraussetzungen, die in der Regel kostspieliger sind als beispielsweise eine Lesung oder ähnliches. Dazu kommt, dass in den vergangenen Jahren die Preise für den Verleih der Filme gestiegen sind, manche sogar auf das Doppelte. Das liegt auch daran, dass sich viele Filme über die Festivals finanzieren, auf denen sie laufen, da sie es nicht bis in die Kinos schaffen.

Ist es nicht zuletzt das Internet, dass die Leute davon abhält, ins Kino zu gehen?

Ja, ganz klar, und daher ist es uns so wichtig, Kinder und Jugendliche in die Kinosäle zu bringen, damit sie die Möglichkeit bekommen, die Filme an einem angemessenen Ort zu sehen. Ich erkläre das mal am Beispiel einer Freske. Wenn du eine Arbeit von Michelangelo in Lebensgröße siehst, hat das einen völlig anderen Effekt als eine Reproduktion von 3 mal 7 Zentimetern auf einem Monitor. Wenn man also einen Spielfilm auf einem Handybildschirm oder etwas in der Größe anschaut, hat man in Wahrheit nichts gesehen, weil so ein Film für ein anderes Format konzipiert wurde. Leider nimmt die Anzahl der Kinosäle derzeit eher ab, also verdient auch der Vertrieb weniger. Daher gibt es immer mehr kleine Festivals, die sich auf ein bestimmtes Publikum einstellen, die dort die für sie relevanten Filme sehen. In dem schönen alten Filmpalast „Il Cinema della Compagnia“, übrigens ein staatseigener Betrieb, wo wir seit einigen Jahren unsere Filme zeigen, finden jährlich etwa acht Festivals statt. Wer also den Überblick über die Filmwelt behalten möchte, wird Kinoabonnent, da der große Markt ohnehin zu 80% von amerikanischen Filme beherrscht wird. Dazwischen gibt es noch einige italienische Filme, aber immer weniger aus anderen Ländern. Als wir anfangen, konnten wir noch viele Arbeiten aus Osteuropa und Russland zeigen. Die wurden aber mittlerweile von der

US-amerikanischen Filmindustrie vom Markt verdrängt. Schon alleine um die Präsenz von Frauen im Film gebührend darzustellen, bräuchten wir einen wesentlich größeren Rahmen, der zumindest über die Toskana hinaus strahlt. Ich sage nicht, dass es wie in Venedig oder Cannes werden muss, aber zumindest so international aufgestellt wie in Turin oder Pesara, bestenfalls natürlich auf einem gesamteuropäischen Niveau. Übrigens, noch ein Wort zum Thema digitale Medien, da haben wir auch einen Sonderpreis für Kurzfilme ausgeschrieben, die auf dem Smartphone gedreht wurden. Wir versuchen auf allen Ebenen insbesondere die Jugend für Filme zu begeistern. Dazu gibt es zu jedem Festival auch eine Junior Jury. Ein Filmfestival hat ja nicht zuletzt auch eine wichtige soziale Funktion, über die man sich nicht nur über die Lebenssituationen von Anderen informieren kann, sondern auch, um mit ganz unterschiedlichen Gruppen von Menschen in Kontakt zu treten. Ein weiterer Aspekt des Festivals ist daher die Zusammenarbeit mit sozial engagierten Organisationen und Einrichtungen, wie beispielsweise die Gruppe „Nosotros“, einem Zusammenschluss von Migrant_innen unterschiedlicher Herkunft, die persönlich mit der Organisation des Festivals verbunden sind und auch rege daran teilnehmen. Wir versuchen, wenn möglich, Filme zu zeigen, die direkt aus den jeweiligen Herkunftsländern kommen. Natürlich ist auch das Thema Migration an sich ein zentrales Anliegen unseres Festivals. Wir haben in diesem Rahmen zudem auch Filme aus und über China gezeigt. Es gibt in Florenz eine große Chinesische Community, mit der wir langsam und stetig die Kontakte aufbauen. In einem Jahr lag der Schwerpunkt auf dem Maghreb und da wurde ein Film über die Reform des Familienrechts in Marokko gezeigt. Anhand des Gelächters darüber, wie komisch sich einige Männer verhalten, wenn sie plötzlich „Frauenarbeit“ übernehmen müssen, haben wir gemerkt, dass es zwei praktisch gleichgroße Zuschauergruppen gab. Erst lachten diejenigen, die Arabisch verstehen und dann der italienische Teil des Publikums, nachdem sie die Untertitel gelesen hatten.

Besteht da eine Zusammenarbeit mit bestimmten Regisseurinnen?

Klar ist, dass wir auf jedem Festival eine starke Präsenz von italienischen Filmemacherinnen haben. Da ihre Filme zumeist schon angelaufen sind, können wir äußerst selten die Weltpremiere eines italienischen Streifens zeigen, während das mit ausländischen Filmen oft vorkommt. Man könnte sogar behaupten, dass wir, was den ausländischen Sektor angeht, ein Festival der Vorpremierer sind. Deshalb bemühen wir uns auch, möglichst viele Regisseurinnen dabei zu haben. Wir arbeiten zudem mit Verleihern zusammen, die uns gerne nutzen, um zu sehen, wie ihre Filme beim Publikum ankommen. Glücklicherweise haben wir auch einige hervorragende Beziehungen zu bekannten Filmemacherinnen, wie eben Margarete von Trotta, deren Werke wir zumeist als erste zu sehen bekommen. Sie ist ja Halbtalienerin und hier sehr beliebt. Wir bewundern aber auch die Werke der

deutschen Experimentalfilmerin Ulrike Ottinger. Es geht natürlich darum, bei der Auswahl der Filme auf eine spannende Mischung zu achten. Einige Filme werden uns auch – vor allem von jungen Regisseurinnen – von alleine zugesandt. Oft entstehen dabei auf geradezu magische Weise einzelne Prioritäten in Bezug auf Themen und Zusammenhänge.

Und welche waren es in diesem Jahr?

Da gab es einige wundervolle Arbeiten zur Mütterlichkeit. Angefangen von „La Fete des meres“ von Marie Castille Mention-Schaar aus Frankreich über „Tempo comum“ von Susana Nobre aus Portugal bis zu „Flickan, mamman och demonerna“, dem schwedischen Beitrag von Suzanne Osten. Oder respektive das Verhältnis Mutter-Tochter, wie es Helen Doyle auf vielfältige Weise portraitiert hat. Dazu kommt natürlich auch, dass die Zeit der Pubertät gerade für junge Frauen eine entscheidende Zäsur im Leben bedeutet, ein Thema, das in dem Beitrag „Blue my mind“ von Lisa Brühlmann auf die Spitze getrieben wird. Und weil jede von uns herausfinden muss, ob sie die traditionelle Rolle als Frau übernimmt, oder etwas Neues ausprobieren möchte, haben wir letzteres versucht, mit „La Passion d'Augustine“ von Lea Pool. Der Film handelt von dem Leben in einem Kloster im Kanada der 1960er Jahre. Die Protagonistin ist eine von Musik begeisterte Nonne, die ihre Leidenschaft auf ihre Novizinnen überträgt. Ihre weltliche Haltung lässt sie mit der Kirche in Konflikt geraten. Wir Italienerinnen haben ja ohnehin eine schwierige Beziehung zur katholischen Kirche. Dennoch ist es faszinierend zu beobachten, dass Frauen auch an geschlossenen Orten in der Lage sind, sich gegenseitig zu unterstützen. Das zeigt auch der Film „Le rose blu“ von Emanuela Piovani, der 1990 in einem Turiner Gefängnis gedreht wurde. Während die Nonnen meist gebildete Frauen waren, die auch ein kreatives Potential freisetzen konnten, begann die eine oder andere im Gefängnis damit, Gedichte zu schreiben, etwas, das sie zu Hause nie gemacht hätte, aus zeitlichen oder sonstigen Gründen.

Also kann auch ein Ghetto im weitesten Sinne Kreativität freisetzen?

Ich möchte gerne etwas zu diesem Begriff sagen. Das Ghetto war ja ursprünglich ein Bezirk, in dem die jüdischen Einwohner von Venedig wohnen mussten. Sie haben diesen Wohnsitz also nicht frei gewählt, sondern sind von anderen dorthin abgedrängt worden. Derartige Ghettos waren gleichsam überall in Europa Schauplätze, an denen wichtige Entwicklungen stattfanden, nicht nur im sozialen sondern auch im kulturellen Kontext. Und zwar durchaus im produktiven Sinne, weshalb man den Begriff Ghetto nicht gezwungenermaßen als Beleidigung auffassen sollte. Es gibt ja auch Reiche, die sich vorsätzlich wegsperren. Dennoch trifft der Begriff im übertragenen Sinne auch auf jene

Frauen zu, die es sich nicht ausgesucht haben, mit ihren Filmen vom Mainstream ausgeschlossen zu sein. Sondern sie sind es, die vor allem von der Filmindustrie ausgegrenzt werden. Daher fordern wir eine 50% - Quote für die Produktionen und den Vertrieb von Frauenfilmen – und auch das ist auf dem diesjährigen Festival ausgiebig diskutiert worden.

Das heißt, ihr seid zufrieden mit dem Festival?

Sogar sehr! Es ist überhaupt viel diskutiert worden, sowohl im Gespräch mit den Regisseurinnen, als auch im Rahmen der Schulvorführungen und der Master Classes im Institut Francais, bei denen es um so spezielle Bereiche wie Filmförderung oder die Geschichte einzelner Produktionsfirmen ging. Die letzte Master Class im Deutschen Institut fand mit Clara und Karoline Burckner statt, da ging es in erster Linie um den Vertrieb. Dieses Problem hatten wir anfänglich in Italien nicht, da es nach dem Zweiten Weltkrieg lange Zeit praktisch keine Filme von Frauen gab. Anfangs waren sie ja auch nur zu zweit: Liliana Cavani und Lina Wertmüller, während es in Deutschland schon so viele Filmemacherinnen gab, dass man sich längst darüber Gedanken machte, wie man sie am besten vermarkten sollte. Daraus entstand dann der Basis Film Verleih in Berlin, mit dem wir bereits von Anbeginn unseres Festivals zusammenarbeiten. Heutzutage gibt es auch in Italien mindestens 50 professionelle Filmemacherinnen und da stellt sich spätestens das Problem mit dem Vertrieb. Die erste Hürde bereitet also die Produktion und die zweite noch größere der Vertrieb von Frauenfilmen. Dazu kommt die Krise des Kinos und immer weniger Säle. Wir müssen also dringend etwas tun, und das nicht nur seitens des Festivals, der Kritiker oder der Kommunen. Zum Glück haben sich die italienischen Regisseurinnen mittlerweile organisiert, auch inspiriert durch die „metoo“ Bewegung fordern sie gleichberechtigte Arbeitsbedingungen. Wir werden uns an dieser Diskussion mit einem Treffen im März nächsten Jahres beteiligen. Dort wird es dann darum gehen, das Filmgeschehen im europäischen Kontext zu betrachten. In Schweden beispielsweise existiert zwar keine gesetzliche Quote und dennoch werden Filme von Frauen paritätisch unterstützt. Einige Veränderungen könnten auch in Italien zügig umgesetzt werden, da die Festivals eine öffentliche Finanzierung erfahren. Da auch Frauen Steuern zahlen, sollten diese gerecht verteilt werden. Daher rührt auch die Forderung nach einer 50% Quote für Filme von Frauen. Clara Burckner hat uns zudem erzählt, dass es auf der kommenden Berlinale eine eigene Sektion zum Frauenfilm geben wird. Wir müssen also mehr denn je im europäischen Kontext denken und agieren. Das tun wir ja ohnehin schon lange. Darum haben wir ja auch mit einer Gruppe namens „Pandora“ zusammengearbeitet und pro Jahr drei Filme in diverse europäische Länder geschickt. Wir vom LID (Laboratorio Immagine Donna) haben da also bereits einige Erfahrung, unter anderem konnten wir bislang zwei Konferenzen zu Gewalt gegen Frauen und zum Thema Frauen, Flucht und Migration im Rahmen von EU-Projekten organisieren.

Danke für dieses aufschlussreiche Gespräch.

(Das Interview wurde im Rahmen des Frauenfilmfestivals 2018 in Florenz von Elisabeth Pricken geführt, Teilnehmerin des Mobilitätsprojekts „Frauen-Generationen im Dialog“ Erasmus+ / Learning Mobility of Individuals / Adult Education Staff Mobility der Frauenorganisation Begine – Treffpunkt & Kultur für Frauen e.V. in Berlin Deutschland.



Kofinanziert durch das
Programm Erasmus+
der Europäischen Union